

Ostersonntag (ABC): Joh 20,1-18

A. Exegetische Vorbemerkungen

Einleitung

In der Evangelienlesung zum Ostersonntag stehen drei Personen im Zentrum: Maria Magdalena, der „Jünger, den Jesus liebte“, und Simon Petrus. Während sich zunächst die beiden Männer im Wettlauf messen, aber im leeren Grab Jesu weder den Engeln noch dem Auferstandenen begegnen, kommt es zu einer sehr intim geschilderten persönlichen Begegnung zwischen Maria Magdalena und dem auferstandenen Jesus, der die als erste mit einer Ostererscheinung gewürdigte Frau mit der Überbringung der Osterbotschaft beauftragt.

Um die Bedeutung dieser beiden Szenen für die johanneische Ostertheologie zu ermessen ist es nötig, zunächst den Kontext und die beteiligten Personen näher zu betrachten.

Der Kontext

Der Predigttext steht am Beginn des ersten der beiden johanneischen Osterkapitel Joh 20 und 21, die durch die Ortsangabe in 21,1 („am See von Tiberias“, also in Galiläa) voneinander getrennt sind. Auch wenn Ortsangaben in Joh 20 spärlich sind, so wird man die dort berichteten Ostererscheinungen doch in Jerusalem zu lokalisieren haben, da die ersten beiden Szenen „am Grab“ spielen.

Das 20. Kapitel des Johannesevangeliums ist durch Orts-, Zeit- und Personenangaben klar strukturiert. Berichtet werden drei Ostererscheinungen Jesu: am Ostermorgen vor Maria Magdalena (20,1.11-18), am Abend des Ostertages vor den Jüngern (20,19-23) und eine Woche später, ebenfalls abends, vor den Jüngern mit Thomas (20,24-29). Die Erscheinung Jesu vor den Jüngern am Osterabend bildet dabei nicht nur formal die Mitte. Hier ereignen sich die entscheidenden, das nachösterliche Leben der Kirche begründenden Akte. Jesu Selbstidentifizierung vor seinen Jüngern als der auferstandene Gekreuzigte löst die österliche Freude aus (20,20), die fortan die sonntäglichen Versammlungen der Glaubenden prägen sollte. Mit der Sendung der Jünger durch Jesus, „so wie mich der Vater gesandt hat“ (20,21), und die Gabe Heiligen Geistes (20,22) wird das Leben der Kirche apostolisch und pneumatologisch grundgelegt.

Diese zentrale Ostererscheinung hat der Evangelist mit zwei Erscheinungsberichten vor Einzelgestalten gerahmt und damit ein weiteres geistliches Anliegen zum Ausdruck kommt. Jesus erscheint zunächst einer Frau, die nicht zum Zwölferkreis gehört, eine Woche später dann Thomas, der aber bei der grundlegenden Ostererscheinung nicht anwesend war, obwohl dieser Mann ein Mitglied des Zwölferkreises ist, wie in 20,24 auffällig betont wird, obgleich der Zwölferkreis im Johannesevangelium sonst kaum eine Rolle spielt. Der Evangelist bearbeitet hier offenbar die Frage, was die Osterbotschaft jenen Glaubenden zu sagen hat, die nicht zum Zwölferkreis gehören und die „zu spät“ gekommen sind, die also keine österliche Erscheinungen mehr erhalten (vgl. 20,29). Doch sind es in Joh 20 gerade Maria Magdalena und Thomas, die erzählerisch in besonderer Weise hervorgehoben werden: Maria erhält die Ersterscheinung des Auferstandenen und sie ist es, die den Jüngern die

Osterbotschaft zu überbringen gewürdigt wird, Thomas hingegen darf das entscheidende und höchste johanneische Christusbekenntnis sprechen: „Mein Herr und mein Gott“ (20,28).

Die „Zeichen“ des Auferstandenen

Zum Verständnis der johanneischen Ostertheologie ist es wichtig, die beiden hermeneutischen Schlüsselaussagen zu betrachten, die sich im Osterkapitel finden, nämlich 20,17 und 20,30f.

Der Auferstandene spricht zu Maria Magdalena: „Halte mich nicht fest [Die Vulgata akzentuiert etwas anders: *noli me tangere* – „Rühre mich nicht an“], denn noch bin ich nicht aufgestiegen zum Vater. Geh aber zu meinen Brüdern und sage ihnen: ich steige auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (20,17). Für den vierten Evangelisten sind die österlichen Erscheinungen Jesu demnach in einer Art „Zwischenzustand“ zwischen leiblicher Auferstehung und dem Aufstieg zum Vater situiert. Dies erinnert an Lukas, auch wenn man die lukanische Konzeption der 40 Tage zwischen Ostern und Himmelfahrt (Apg 1,3) hier nicht unbedingt eintragen darf.

Das Kapitel schließt mit der Bemerkung, daß Jesus „noch viele andere Zeichen vor seinen Jüngern tat, die nicht in diesem Buch aufgeschrieben sind“ (20,30). Die Bemerkung bezieht sich eindeutig auf die Ostererscheinungen, für die der Evangelist denselben Begriff „Zeichen“ (σημεῖα) verwendet wie für die Wundertaten Jesu vor seinem Tod (vgl. 2,11 u.ö.). Diese Beobachtung ist wichtig zum Verständnis der johanneischen Osterbotschaft. In den österlichen „Zeichen“ strahlt wie in den Wundertaten des irdischen Jesus göttliche Herrlichkeit auf (vgl. 2,11), daher ist die Akklamation Jesu durch Thomas als „Mein Herr und mein Gott“ (20,28) die im johanneischen Sinne sachgemäße Antwort des Menschen auf das Ostergeschehen. Zugleich verweisen die spektakulären Manifestationen der göttlichen Macht Jesu als Zeichen quasi von sich weg auf sein eigentliches „Werk“, sein Heilswirken als „Gesundmachung des ganzen Menschen“ (vgl. 7,21-23), das im johanneischen Sinne mit seinem Kreuzestod, konkret mit dem Austritt von Blut und Wasser (19,34) bereits begonnen hat.

In den österlichen Zeichen Jesu wird daher etwas sichtbar – genau wie der leiblich Auferstandene in diesem „Zwischenzustand“ sichtbar und berührbar ist. Die Zeichen Jesu hat der Evangelist „in diesem Buch aufgeschrieben“ (20,30f.) und für die gottesdienstliche Vorlesung vorgesehen. Durch das Hören der vergangenen Ereignisse, an denen sie nicht direkt beteiligt war, soll die gottesdienstliche Versammlung lernen, deren Zeichencharakter wahrzunehmen. In ihnen wird sichtbar, was der österlichen Versammlung der Christen allezeit widerfährt.

Maria Magdalena im Vierten Evangelium

Maria Magdalena erscheint im vierten Evangelium nur noch einmal, allerdings an zentraler Stelle: sie wird nämlich als letzte der vier Frauen unter dem Kreuz genannt (19,25). Von dieser Frauengruppe sind die Erstgenannte, die Mutter Jesu, und die Letztgenannte, eben Maria Magdalena, von herausragender Bedeutung. Die Mutter Jesu tritt im vierten Evangelium gleich zu Beginn, bei der Hochzeit zu Kana (2,1-11) auf, dem „Anfang der Zeichen“ (2,11). Unter dem Kreuz begegnen sich also die Zeugin der „Zeichen“ Jesu vor seinem Tod – und damit des Aufstrahlens seiner Herrlichkeit während seines irdischen Lebens – und die spätere Zeugin der Herrlichkeit des Auferstandenen. Maria Magda-

lena bildet – neben dem „Jünger, den Jesus liebte“ – also eine Art „Verbindungsglied“ zwischen dem Kreuzestod und den Ostererscheinungen. Dies deutet ebenfalls darauf hin, daß das „Zeichen“ der Ostererscheinungen auf das am Kreuz gewirkte Heil, das der Austritt von Blut und Wasser (Symbole der sühnenden und todesabwehrenden Kraft dieses Todes sowie der Geistausgießung, die im Tod Jesu erfolgt) aus dem Leichnam Jesu anzeigt.

Maria Magdalena steht daher am Beginn der österlichen Wirksamkeit Jesu parallel zum Täufer, der am Beginn des irdischen Wirkens Jesu steht. Wie der Täufer identifiziert sie (den ihr zunächst unbekannt) Jesus, wie der Täufer benötigt sie dazu jedoch die Hilfe von Gott (1,29-34) bzw. von Jesus selbst (20,15).

Der „Lieblingsjünger“ im Vierten Evangelium

Die anonyme Gestalt des „Jüngers, den Jesus liebte“, tritt in Joh 13,23-25; 18,15f.; 19,26f.; 19,35; 20,2-10; 21,7 und 21,20-24, also ausschließlich in der zweiten Buchhälfte auf. Der Lieblingsjünger wird demnach (erst) im Zusammenhang von Passion und Auferstehung Jesu zu einer Hauptperson der Evangelien-geschichte, eben jener „Abschiedssituation, mit der die Regelungen der Verhältnisse nach Jesu Tod anstehen“ (J. Becker).

Auffällig ist, daß der Lieblingsjünger in allen Texten mit anderen Gestalten des Evangeliums in Beziehung gesetzt wird: vor allem mit Simon Petrus, gegenüber dem immer sein eigentlicher Vorrang hervorgehoben wird, in der zentralen Szene unter dem Kreuz dagegen mit der Mutter Jesu (19,26f.), die er an Sohnes Stelle zu sich nimmt.

Wer ist der „erste“ Osterzeuge?

Zwischen dem Lieblingsjünger und Maria Magdalena ist im Endtext von 20,1-18 allerdings eine gewisse Spannung zu beobachten. Die Frage ist, wer eigentlich der originale Osterzeuge ist: der Lieblingsjünger, der „glaubt, ohne zu sehen“ (vgl. 20,8), wodurch sich bei ihm quasi „im voraus“ das eine Woche später zu Thomas gesagte Wort Jesu (20,29) erfüllt? Oder eben Maria Magdalena, die vom Auferstandenen zur Osterbotin berufen wird. Tatsächlich spricht die Forschung hier von 20,2-10 und 20,22-18 als „zwei parallele Bilder, deren Konkurrenz sich in der Frage zuspitzt: Wer ist denn nun der erste österliche Glaubenszeuge gewesen? Der geliebte Jünger (V. 8) oder eine Frau, Maria von Magdala (V. 16.18)?“ (M. Theobald). Klar ist, daß in 20,1-18 zwei Modelle des Osterglaubens nebeneinander zu stehen gekommen sind.

Die vermutliche Genese des Textes

Der Text von Joh 20 im allgemeinen und von 20,1-18 im besonderen stellt die exegetische Forschung nach wie vor vor große Rätsel. Sowohl im Vergleich mit anderen neutestamentlichen Osterüberlieferungen (v.a. Lk 24 und Mt 28) als auch intern zeigen sich gewisse Spannungen (Anzahl der Frauen; Wer kommt zum Grab?; Verhältnis und Reihenfolge von Engeler-scheinung und Visitationsbesuch usw.), die hier nicht im einzelnen aufzuzählen sind.

Als Konsens der Forschung kann man in groben Linien folgende Skizze erstellen: Der Grabbesuch der Frauen (vgl. Mk 16,1-8) und die Ersterscheinung Jesu vor Maria Magdalena (mit den anderen Frauen zusammen) gehören zum ältesten Kern der Osterüberlieferung (vgl. Lk 24,1-12; Mt 28,1-10). Dasselbe ist von der Erscheinung eines oder mehrerer Engel im Grab zu sagen. Der vierte Evangelist hat diese alten Überlieferungen aufgegriffen und stark überarbeitet, so daß bei ihm nun die Gestalt der Maria Magdalena ganz ins Zentrum rückt und daher z.B. auch die Angelophanie eigenartig verstümmelt ist (die Engel sind bei Johannes z.B. keineswegs mit der Verkündigung der Osterbotschaft betraut wie bei den Synoptikern). Ganz johanneischen Geist atmet die eigentliche Begegnung zwischen Maria Magdalena und Jesus, vor allem aber das Wort des Auferstandenen an sie in 20,17 (vgl. dazu 3,13; 6,62).

Die Szene mit Petrus und dem Geliebten Jünger ist literarkritisch ganz schwer zu beurteilen. Ein Visitationsbesuch des Petrus am Grab gehört sicher zur ältesten Überlieferung, dasselbe gilt für das Motiv des Unverständnisses beim Anblick des leeren Grabes (vgl. Lk 24,12). Plausibel ist die Annahme, dass die Redaktion des Evangeliums die alte Überlieferung vom Grabgang des Petrus aufgegriffen und um den Lieblingsjünger, Hauptbezugsgestalt der johanneischen Gemeinde, ergänzt hätte, um einmal mehr (vgl. Joh 21) den (nur) nominellen Vorrang des Petrus bei gleichzeitiger körperlicher und geistlicher Überlegenheit des Lieblingsjüngers einzubringen und so auf das eigene Recht der johanneischen Tradition gegenüber der petrinischen (wie sie z.B. das Matthäusevangelium repräsentiert) zu pochen.

B. Auslegung

¹ Τῇ δὲ μιᾷ τῶν σαββάτων Μαρία ἡ Μαγδαληνὴ ἔρχεται πρωτὶ σκοτίας ἔτι οὔσης εἰς τὸ μνημεῖον, καὶ βλέπει τὸν λίθον ἠρμένον ἐκ τοῦ μνημείου. Am ersten Tag der Woche kommt Maria von Magdala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab und sieht, daß der Stein vom Grab weggenommen war.

Die johanneischen Ostergeschichten beginnen pointiert mit der Zeitangabe „am ersten Tag der Woche“. Dies ist keine rein historisierende Angabe zum Ostersonntag. Die folgenden Angaben 20,19 und 20,26 zeigen bereits einen sonntäglichen Rhythmus der Versammlungen der Jünger an. Wichtig ist die Beobachtung, daß der Evangelist an dieser Stelle seine Zeitangaben nicht mehr am jährlichen Passafest (bzw. dem Rüsttag davor) ausrichtet, wie seit Joh 11 (vgl. z.B. 11,55; 12,1; 13,1; 18,28; 19,14; 19,31; 19,42). Damit gilt aber umgekehrt, daß der Sonntag der Christen wesentlich österlichen Charakter trägt, sich also der Impuls von Ostern im johanneischen Sinne an den Sonntagen fortsetzt. Hier kann die westliche Christenheit, die dies oft genug vergessen hat, von ihren östlichen Geschwistern lernen, daß jeder Sonntag ein „kleines Osterfest“ sein sollte, was nicht durch thematische Umwidmungen der Sonntagsgottesdienste verdunkelt werden darf.

Die Angabe, daß noch „Finsternis“ herrschte, ist sicherlich keine reine Zeitangabe (anders Mk 16,2: als eben die Sonne aufging), denn auch zu Beginn der Seewandelgeschichte herrscht vor dem Kommen Jesu Finsternis (6,17).

Maria Magdalena kommt im vierten Evangelium alleine zum Grab und sieht, daß der Stein weggenommen war. Der vierte Evangelist bereitet damit das sehr persönlich-intim geschilderte Zusammentreffen mit Jesus in 20,11-18 vor. Anders als beim Grab des Lazarus (11,38f.41) ist der Stein nicht von Menschenhänden entfernt, da nun derjenige, der Lazarus aus dem Tod ins Leben gerufen hat, selbst den Tod besiegt hat.

² τρέχει οὖν καὶ ἔρχεται πρὸς Σίμωνα Πέτρον καὶ πρὸς τὸν ἄλλον μαθητὴν ὃν ἐφίλει ὁ Ἰησοῦς, καὶ λέγει αὐτοῖς, Ἦσαν τὸν κύριον ἐκ τοῦ μνημείου, καὶ οὐκ οἶδαμεν ποῦ ἔθηκαν αὐτόν. Da läuft sie hin und kommt zu Simon Petrus und zu dem anderen Jünger, den Jesus liebte, und sagt zu ihnen: Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen, und wir wissen nicht, wohin man ihn gelegt hat.

Maria Magdalena eilt zu Simon Petrus und dem geliebten Jünger, um ihnen die Nachricht vom leeren Grab zu überbringen und zunächst ihre Vermutung vom Grabraub zu formulieren. Auffällig ist der Plural („Wir wissen nicht...“), der das Wissen um die Mehrzahl der Frauen am Grab in der ältesten Überlieferung verraten könnte.

³ Ἐξῆλθεν οὖν ὁ Πέτρος καὶ ὁ ἄλλος μαθητής, καὶ ἦρχοντο εἰς τὸ μνημεῖον. ⁴ ἔτρεχον δὲ οἱ δύο ὁμοῦ· καὶ ὁ ἄλλος μαθητής προέδραμεν τάχιον τοῦ Πέτρου καὶ ἦλθεν πρῶτος εἰς τὸ μνημεῖον, ⁵ καὶ παρακύψας βλέπει κείμενα τὰ ὀθόνια, οὐ μέντοι εἰσῆλθεν. ⁶ ἔρχεται οὖν καὶ Σίμων Πέτρος ἀκολουθῶν αὐτῷ, καὶ εἰσῆλθεν εἰς τὸ μνημεῖον· καὶ θεωρεῖ τὰ ὀθόνια κείμενα, ⁷ καὶ τὸ σουδάριον, ὃ ἦν ἐπὶ τῆς κεφαλῆς αὐτοῦ, οὐ μετὰ τῶν ὀθονίων κείμενον ἀλλὰ χωρὶς ἐντετυλιγμένον εἰς ἓνα τόπον. Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grab. Sie liefen beide miteinander; aber der andere Jünger lief voraus, schneller als Petrus, und kam als erster zum Grab. Er beugte sich vor und sah die Leinentücher daliegen, ging aber nicht hinein. Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, er und ging in das Grab hinein und sah die Leinentücher daliegen und das Schweißstuch, das auf dem Kopf Jesu gelegen hatte; es lag nicht bei den Leinentüchern, sondern zusammengebunden daneben an einem eigenen Platz.

Den anschließenden „Wettlauf“ der beiden Jünger zum Grab gewinnt der von Jesus geliebte Jünger, aber er läßt Petrus beim Betreten des Grabes den Vortritt. Der johanneische Lieblingsjünger ist das literarische Denkmal einer wohl historischen (Gründungs?)Gestalt der johanneischen Gemeinde und zugleich „Stellvertreter“ dieser Gemeinde innerhalb der erzählten Welt des Evangeliums. In der Geschichte vom Lauf zum leeren Grab klärt die johanneische Gemeinde vermutlich ihr Verhältnis zu anderen, durch Petrus repräsentierten Teilen der frühen Kirche: Petrus wird (freiwillig) der

(nominelle) Vortritt gelassen, an Erkenntnis, Glauben und Treue ist der Lieblingsjünger dem Apostelfürsten allerdings immer den entscheidenden Schritt voraus (vgl. 13,23ff.; 18,15f.; 19,26f.; 21,7; 21,20ff.).

Die sorgfältig zusammengelegten Leichentücher zeigen dem Leser, daß es sich entgegen der Vermutung Maria Magdalenas keinesfalls um einen Grabraub handeln kann. Anders als bei der Erweckung des Lazarus hat sich Jesus bei seiner Auferstehung selbst dieser irdischen Hüllen entledigt (U. Wilckens).

⁸ τότε οὖν εἰσῆλθεν καὶ ὁ ἄλλος μαθητὴς ὁ ἐλθὼν πρῶτος εἰς τὸ μνημεῖον, καὶ εἶδεν καὶ ἐπίστευσεν· ⁹ οὐδέπω γὰρ ᾗδειςαν τὴν γραφὴν ὅτι δεῖ αὐτὸν ἐκ νεκρῶν ἀναστῆναι. ¹⁰ ἀπῆλθον οὖν πάλιν πρὸς αὐτοὺς οἱ μαθηταί. Da ging auch der andere Jünger, der zuerst an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte. Denn sie wußten noch nicht aus der Schrift, daß er von den Toten auferstehen mußte. Dann gingen die Jünger wieder fort, nach Hause.

Der Lieblingsjünger „sah [= nämlich die sorgfältig gefalteten Leichentücher] und glaubte“. Dieser Jünger kam also nicht nur zuerst an das Grab, er kommt auch vor Petrus und vor Maria Magdalena zum Osterglauben. Ulrich Wilckens hat dies präzise so formuliert: „Sein Glaube entspricht also dem Wesen des Glaubens der nachösterlichen Kirche im Sinne von Joh 20,29 in außerordentlicher Radikalität [...] ‚Der Jünger, den Jesus liebte,‘ ist so der Repräsentant der nachösterlichen Kirche im vorösterlichen Jüngerkreis.“ Die Spannung zwischen V. 8 und V. 9, laut dem beide Jünger „die Schrift noch nicht verstanden hatten“, könnte ein Indiz für die literarische Uneinheitlichkeit des Textes sein (s.o.). Zugleich macht der Vers deutlich, daß es vor der österlichen Selbsterschließung Jesu kein im johanneischen Sinne angemessenes (= christologisches) Verständnis der Schrift, d.h. unseres Alten Testaments geben kann. Die gottesdienstliche Lektüre alttestamentlicher Texte gerade am Karfreitag und in der Osternacht (dann sozusagen „im Licht der Osterkerze“) ist das liturgische Pendant dieses Satzes.

¹¹ Μαρία δὲ εἰστήκει πρὸς τῷ μνημείῳ ἔξω κλαίουσα. ὡς οὖν ἔκλαιεν παρέκυψεν εἰς τὸ μνημεῖον, Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Während sie weinte, beugte sie sich in das Grab hinein.

Nach dem Weggang der beiden Männer bleibt Maria Magdalena weinend am Grab „stehen“ – wie sie vor zwei Tagen beim Kreuz „stand“ (vgl. 19,25), das Verb drückt ihre Beharrlichkeit und Treue aus. Weinend beugt sie sich ins Grab hinein. Es wird diskutiert, ob das hier verwendete Wort erotische Konnotationen haben könnte (M. Ebner), was nicht unmöglich ist (vgl. Hld 2,9; Spr 7,6; 1 Chron 15,29, Gen 26,8 u.ö.): Maria Magdalena schaut sich nach ihrem (tot geglaubten) Geliebten um.

¹² καὶ θεωρεῖ δύο ἀγγέλους ἐν λευκοῖς καθεζομένους, ἓνα πρὸς τῇ κεφαλῇ καὶ ἓνα πρὸς τοῖς ποσίν, ὅπου ἔκειτο τὸ σῶμα τοῦ Ἰησοῦ. ¹³ καὶ λέγουσιν αὐτῇ ἐκεῖνοι, Γύναι, τί κλαίεις; λέγει αὐτοῖς ὅτι Ἔραν τὸν κύριόν μου, καὶ οὐκ οἶδα ποῦ ἔθηκαν αὐτόν.

Da sah sie zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, den einen dort, wo der Kopf, den anderen dort, wo die Füße des Leichnams Jesu gelegen hatten. Und sie sagten zu ihr: Frau, warum weinst du? Sie antwortete ihnen: Man hat meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat.

Im Grab sieht sie zwei Engel sitzen, die den Ort markieren, an dem der Leichnam Jesu gelegen hatte. Die Engel markieren damit die Abwesenheit Jesu und das Entzogensein seiner leiblichen Gegenwart und bezeichnen exakt den Raum, den sein verschwundener Körper eingenommen hatte.

Der kurze Dialog mit den Engeln (Frage – Antwort) erscheint im Vergleich mit den Synoptikern (vgl. Mk 16,6f. par) als extrem reduziert. Der vierte Evangelist vertraut den Engeln keineswegs die Osterbotschaft an. Nur der auferstandene Herr selbst kann die Realität von Ostern erschließen und den Anstoß für die Weitergabe der Botschaft geben (vgl. 20,18). Daher kann Maria Magdalena nur bei ihrer ursprünglichen Überzeugung verbleiben, daß der Leib Jesu aus dem Grab weggenommen wurde: selbst die Anwesenheit von Engeln begründet laut dem vierten Evangelisten nicht den Osterglauben der Kirche.

¹⁴ ταῦτα εἰπούσα ἐστράφη εἰς τὰ ὀπίσω, καὶ θεωρεῖ τὸν Ἰησοῦν ἐστῶτα, καὶ οὐκ ᾔδει ὅτι Ἰησοῦς ἐστίν.

Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, sie wußte aber nicht, daß es Jesus war.

Maria Magdalena verharnt aber nicht beim leeren Grab und der Engellerscheinung, sondern dreht sich vom leeren Grab weg. Es ist nun bereits die zweite körperliche Bewegung der Frau (vgl. 20,11), der bald eine dritte folgen wird (20,16). Daß Maria Magdalena in diesem Text ständig „in Bewegung“ ist, ist durchaus beabsichtigt. Ostern ist nichts Statisches wie der Karfreitag, an dem die Frauen mit der Mutter Jesu nur „stehend“ verharren können (19,25). Sondern Ostern ist Leben, ist daher Bewegung, Aufbruch, Umwendung und Begegnung.

Maria Magdalena sieht Jesus dastehen, „wußte aber nicht, daß es Jesus ist“. Der Sinn dieses auf den ersten Blick eigenartigen Erzählzuges wird im folgenden klar: Maria Magdalena kennt den Auferstandenen (noch) nicht! Der Evangelist betont damit die Diskontinuität zwischen Jesu irdischer und seiner österlichen Existenz: „Daß Maria ihn nicht auf Anhieb erkennt, zeigt (für den Leser), daß die Gestalt, die Maria sieht, nicht einfach der fehlende Leichnam aus dem Grab ist, sondern eben der erhöhte Herr. Diesen erhöhten Jesus kennt Maria nicht“ (M. Ebner).

Maria Magdalena dient allerdings nicht als Identifikationsfigur für die Leser (und sollte daher in der Predigt auch nicht zu einer solchen gemacht werden), die ja im Unterschied zu ihr wissen, daß es Jesus ist, und die den Auferstandenen im liturgischen und sakramentalen Leben der Kirche erfahren.

Diese Distanzierung zwischen Erzählfiguren und nachösterlichen Lesern ist ein oftmals im vierten Evangelium angewandtes Stilmittel.

¹⁵ λέγει αὐτῇ Ἰησοῦς, Γύναι, τί κλαίεις; τίνα ζητεῖς; ἐκείνη δοκοῦσα ὅτι ὁ κηπουρός ἐστίν λέγει αὐτῷ, Κύριε, εἰ σὺ ἐβάστασας αὐτόν, εἰπέ μοι ποῦ ἔθηκας αὐτόν, καὶ γὰρ αὐτὸν ἄρῶ. Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärtner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast; dann will ich ihn holen.

Jesus spricht Maria Magdalena an, indem er die Frage der Engel wiederholt, sie aber um die Wendung „Wen suchst du?“ ergänzt. Diese Frage erinnert nicht zufällig an die Frage Jesu an die ersten Jünger im ersten Kapitel des Evangeliums (1,38: „Was sucht ihr?“). Die Ostergeschichten des vierten Evangeliums sind damit nicht zuletzt Berufungsgeschichten!

Maria Magdalena hält Jesus für den Gärtner (vgl. 18,1-4; laut 19,41f. liegt Jesu Grab in einem Garten). Die Darstellung von Göttern, aber auch von Königen als Gärtner ist für die Antike (v.a. Persien, aber auch Ägypten und Assur) nicht ungewöhnlich. Die von den Königen angelegten Gärten dienten zur Repräsentation ihrer schöpferischen, segensvermittelnden und gestalterischen Macht. Es ist daher nicht unplausibel, an diesem Punkt einen für die Leser deutlichen Hinweis auf Jesu Königtum (vgl. 18,36f.; 19,1-3; 19,14; 19,19-22) zu sehen.

¹⁶ λέγει αὐτῇ Ἰησοῦς, Μαρία. στραφεῖσα ἐκείνη λέγει αὐτῷ Ἑβραϊστί, Ραββουνι [ὃ λέγεται Διδάσκαλε]. Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und sagte auf hebräisch zu ihm: Rabbuni!, das heißt: Meister.

Mit der Anrede Maria Magdalenas durch Jesus wird die eigentliche Enthüllungsszene eingeleitet. Die Anrede mit dem Namen ist ebenfalls ein Element der Berufungsgeschichten in Joh 1 (vgl. 1,42), und ähnlich wie Nathanael (1,49) reagiert Maria Magdalena darauf mit der Anrede „Rabbuni“, d.h. Lehrer, nachdem sie sich erneut zu Jesus umgewendet hat (vielleicht war sie auf der Suche nach dem Leichnam an ihm vorbeigelaufen). Durch die Anrede drückt Maria Magdalena ihr neues Verhältnis zu Jesus in der Kategorie der Schülerschaft aus.

Die Szene enthält einige Anspielungen auf Hld 3,1-4. Das Ostergeschehen mit Maria Magdalena wird als intime Zweierszene geschildert. Daß für den Evangelisten Ostern zunächst eine Liebesbegegnung ist, zeigt auch die Ankündigung Jesu in der ersten Abschiedsrede (vgl. 14,21.23), die einen vorweggenommenen Kommentar zu dieser Szene bilden. Von daher erscheint es sehr angemessen, wenn am Fest der Hl. Maria Magdalena am 22. Juni Texte aus dem Hohenlied vorgesehen sind.

¹⁷ λέγει αὐτῇ Ἰησοῦς, Μὴ μου ἄπτου, οὐπω γὰρ ἀναβέβηκα πρὸς τὸν πατέρα· πορεύου δὲ πρὸς τοὺς ἀδελφούς μου καὶ εἰπὲ αὐτοῖς, Ἀναβαίνω πρὸς τὸν πατέρα μου καὶ πατέρα ὑμῶν καὶ θεόν μου καὶ θεὸν ὑμῶν. Jesus sagte zu ihr: Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

Jesus wehrt Maria Magdalenas körperliche Berührung ab. Der griechische Imperativ Präsens ist als duratives Tempus am besten mit „Halte mich nicht fest“ (= „Laß mich los!“) zu übersetzen: eine bereits begonnene Handlung soll unterbrochen werden. Für die verbreitete Deutung im Sinne von „Rühre mich nicht an!“ wäre eigentlich der Imperativ Aorist zu erwarten.

Hier ist sicherlich eine grundsätzliche Aussage johanneischer Ostertheologie zu hören: Ostern bedeutet einen radikalen Neuanfang, der den Abbruch bisheriger, auch „körperlicher“ Beziehungen zwischen Jesus und jenen, die ihn gekannt haben, umfaßt. Das heißt aber auch, daß der Auferstandene, wie Maria Magdalena ihn vor sich sieht, eben (noch) nicht Jesu wahre österliche Wirklichkeit repräsentiert. Der Evangelist verlagert damit den Schwerpunkt von den Erscheinungen des Auferweckten, deren Situierung in jenem vorübergehenden „Zwischenzustand“ er betont, hin zur österlichen Wirksamkeit Jesu in der nachösterlichen Kirche, auf die die in Kap. 20 exemplarisch berichteten Erscheinungen als Zeichen“ hinweisen (20,30f., s.o.). Jesu Existenz als leiblich Auferwecker ist also noch nicht seine „eigentliche“ verherrlichte Existenz beim Vater.

Die Pointe des Wortes an Maria Magdalena liegt also darin, daß Jesus sich hier sozusagen „auf dem Weg“ zwischen der Auferstehung von den Toten und seinem „Aufsteigen zum Vater“ in einer Gestalt zeigt, die unbekannt, verwechselbar, sozusagen zweideutig ist und die sich selbst erst identifizieren muß. Soteriologisch entscheidend sind also nicht die Erscheinungen des Auferweckten, sondern sein leiblicher Aufstieg zum Vater. Den traditionsgeschichtlichen Hintergrund des Wortes bildet die Vorstellung einer Differenzierung zwischen Jesu Auferstehung aus dem Grab und dem Eingang in die himmlische Welt, wie sie insbesondere Lukas breit entfaltet hat.

Durch Jesu Aufstieg in die himmlische Welt wird ein geschwisterliches Verhältnis zu Jesus begründet (erst hier redet der johanneische Jesus von „seinen Brüdern“), wird sein Gott auch „unser Gott“, sein Vater auch „unser Vater“. Wichtig ist aber, daß eine bleibende Differenzierung zwischen Jesu (in seiner Gottessohnschaft und wesenhafter Einheit mit Gott begründeter) Relation zu Gott und unserer (durch Jesu Heilswirken gnadenhaft eröffneter) Relation zu Gott besteht. Jesus sagt niemals gemeinsam mit uns zu Gott „unser Vater“!

¹⁸ ἔρχεται Μαρία ἡ Μαγδαληνὴ ἀγγέλλουσα τοῖς μαθηταῖς ὅτι Ἔώρακα τὸν κύριον, καὶ ταῦτα εἶπεν αὐτῇ. Maria von Magdala ging zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie richtete aus, was er ihr gesagt hatte.

Durch die Überbringung der Osterbotschaft sowie der in 20,17 genannten Schlüsselaussage an die Jünger wird Maria Magdalena zur „Apostelgleichen“ und zur „Apostolin der Apostel“ (so ihre

traditionellen Ehrentitel). Interessanterweise wiederholt Jesus bei seiner Erscheinung am Abend des Ostertages (20,19-23) den Satz von V. 17 gegenüber den Jüngern nicht noch einmal. Seine Kenntnis ist also bei den Jüngern vorausgesetzt, was nochmals die Wichtigkeit der Osterbotschaft Maria Magdalenas unterstreicht, die durch die folgenden Erscheinungen vor den Männern eben nicht relativiert wird.

Hans-Ulrich Weidemann

☞ (neben den Johanneskommentaren von R. Schnackenburg, U. Wilckens und Chr. Dietzfelbinger): J. Becker: Johanneisches Christentum. Seine Geschichte und Theologie im Überblick, Tübingen 2004. – M. Ebner: Wer liebt mehr? Die liebende Jüngerin und der geliebte Jünger nach Joh 20,1-18, in: BZ 42 (1998) 39-55. – M. Frenschkowski: Offenbarung und Epiphanie Bd. 2 (WUNT II/80), Tübingen 1997. – S. Ruschmann: Maria von Magdala im Johannesevangelium. Jüngerin – Zeugin – Lebensbotin (NtA NF 40), Münster 2002. – M. Theobald: Der Jünger, den Jesus liebte. Beobachtungen zum narrativen Konzept der johanneischen Redaktion, in: Geschichte – Tradition – Reflexion (FS M. Hengel), Bd. 3, Tübingen 1996, 219-255. – M. Theobald: Der johanneische Osterglaube und die Grenzen seiner narrativen Vermittlung (Joh 20), in: Von Jesus zum Christus (FS P. Hoffmann) (BZNW 93), Berlin-New York 1998, 93-123. – H.-U. Weidemann: Der Tod Jesu im Johannesevangelium (BZNW 122), Berlin-New York 2004.